

Fotos: Robert-Koch-Institut



GEISTIGES POTENTIAL STECKT IM KOPF UND NICHT IN DEN BEINEN

Das Robert-Koch-Institut ist Partner des Equal-Projektes „Vieles ist möglich – Tandem-Partner in der Wissenschaft“. Ziel dieses Projektes ist es, Wissenschaftlern mit einer Behinderung den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu erleichtern.

Gert Seybert ist Chemiker und arbeitet am Robert-Koch-Institut im Qualitätsmanagement. Aufgrund einer Netzhauterkrankung ist er farbenblind und kurzsichtig. Das hielt ihn jedoch nicht von einem Chemiestudium ab, obwohl er wusste, dass er insbesondere durch die Farbenblindheit in einigen Bereichen eingeschränkt sein würde. Er wollte trotzdem ausprobieren, was für ihn möglich ist. Obwohl die Universität in Marburg hinsichtlich ihrer technischen Ausrüstung nicht wirklich auf sehbehinderte Studenten eingestellt ist, beendete Gert Seybert das Studium erfolgreich mit seiner Promotion zum Thema „Seltenerdmetallkomplexe mit Stickstoff-Liganden“.

Fotos: Margit Glasow



Gert Seybert in seinem Büro im Robert-Koch-Institut

Nach Abschluss des Studiums und der Promotion im Jahre 2002 war er zunächst zwei Jahre arbeitslos. In dieser Zeit schrieb er 200 Bewerbungen, doch es gelang ihm nie, sich letztlich gegen die anderen Bewerber durchzusetzen. Es gab immer einen geeigneteren Kandidaten. Gert Seybert sagt, dass die Arbeitgeber sich nicht vorstellen konnten, dass man als behinderter Mensch die entsprechende Leistung bringen kann. Außerdem standen gerade in Chemiebetrieben immer wieder Sicherheitsfragen im Vordergrund. Bei einem Lippenstifthersteller wurde ihm zum Beispiel seine Farbenblindheit zum Verhängnis, obwohl man diese durch eine Arbeitsassistenz hätte ausgleichen können.

Doch Gert Seybert ist überzeugt: „Ich bin flexibel einsetzbar, wenn auch nicht in jedem Bereich.“ Er sieht seine Möglichkeiten vor allem in der Forschung und Entwicklung, im EDV- oder im journalistischen Bereich sowie auf kaufmännischer oder administrativer Ebene.

Um die Zeit der Arbeitslosigkeit zu überbrücken, arbeitete er in der elterlichen Pension in der fränkischen Schweiz und baute dort eine kleine Destillieranlage auf.

Schließlich erfuhr er von der Zentralen Arbeitsvermittlung für behinderte Akademiker (ZAV) und erhielt nun von dort Unterstützung bei seiner Arbeitssuche. Am 9. Dezember 2003 hatte er schließlich ein Vorstellungsgespräch am Robert-Koch-Institut in Berlin, das sich zu dieser Zeit bereits am Tandem-Projekt in der Wissenschaft beteiligte, um Akademikern mit einer Behinderung den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu erleichtern.

Nach einer dreimonatigen Probezeit im dortigen Zentrum für biologische Sicherheit erhielt Gert Seybert einen befristeten Arbeitsvertrag bis zum Ende des EQUAL-Projektes 2007. Er arbeitet als Qualitätsprüfer und ist am Aufbau eines Qualitätsmanagementsystems nach DIN EN ISO/IEC 17025 für die Akkreditierung molekularbiologischer Labors beteiligt. (Eine Akkreditierung ist ein Verfahren, in dem eine maßgebliche Stelle formell anerkennt, dass eine Stelle – hier Labor – oder Person kompetent ist, bestimmte Aufgaben auszuführen.)

Um diese spezielle Aufgabe erfüllen zu können, hat der Diplom-Chemiker sich zunächst autodidaktisch weitergebildet und dann entsprechende Kurse am Robert-Koch-Institut belegt.

Noch ist unklar, ob Gert Seybert nach Abschluss des EQUAL-Projektes eine Festanstellung am RKI erhalten wird. Er hat aber seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt insgesamt grundlegend verbessert. Zum einen durch die Arbeit an einem renommierten wissenschaftlichen Institut, zum anderen durch seine verbesserte Ausbildung zum Qualitätsprüfer.

Die Entwicklungspartnerschaft „Vieles ist möglich – Tandem-Partnerschaft in der Wissenschaft“ entsprang der Erkenntnis, dass Menschen mit körperlichen und Sineseneinschränkungen auch im Bereich der Wissenschaft und Forschung immer noch unterrepräsentiert sind. Und das, obwohl sie meist überaus engagiert, kompetent und

Reportage

kreativ sind und mit entsprechend angepassten Unterstützungsmöglichkeiten ihren studierten und/oder erlernten Berufen nachgehen können. Ziel ist es deshalb, das Angebot an qualifizierten Arbeitsplätzen zu verbreitern und die Arbeitsgestaltung an die Bedürfnisse schwerbehinderter Menschen im Arbeitsbereich der Wissenschaft anzupassen.

Bei dieser Entwicklungspartnerschaft handelt es sich um ein von der Europäischen Union gefördertes arbeitsmarktpolitisches Modell. Die EU-Gemeinschaftsinitiative EQUAL zielt darauf ab, neue Wege zur Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheiten von Arbeitenden und Arbeitssuchenden auf dem Arbeitsmarkt zu erproben und eine Sensibilisierung der Bevölkerung für diese Probleme zu erreichen.

Neben dem Europäischen Sozialfonds wird das Projekt durch den Landeswohlfahrtsverband Hessen, die ZAV für schwerbehinderte Akademiker in Bonn und durch die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen gefördert.

Im Mittelpunkt des Projektverbundes steht die Erprobung und Verbreitung des so genannten Tandem-Modells: Arbeitssuchende schwerbehinderte Wissenschaftler bilden mit nicht behinderten Wissenschaftlern oder technischen Assistenten ein kleines, sich ergänzendes Arbeitsteam, das die körperlichen Einschränkungen des behinderten Partners ausgleicht.

Die Koordination des Projektes erfolgt durch das Paul-Ehrlich-Institut (PEI) in Langen bei Frankfurt/Main. Das PEI ist eine unabhängige Bundesoberbehörde im Geschäfts-

Foto: Paul-Ehrlich-Institut



Annetraud Grote, Schwerbehindertenvertrauensfrau am Paul-Ehrlich-Institut, mit einem Mitarbeiter

bereich des Bundesministeriums für Gesundheit. Es beschäftigt sich mit der Zulassung und Chargenfreigabe von immunbiologischen Arzneimitteln für Mensch und Tier und ist ein international renommiertes Forschungsinstitut im Bereich Biomedizin.

Das PEI hat in den vergangenen Jahren schon vielfältige praktische Erfahrungen mit der Integration von Menschen mit Behinderung sammeln können und konnte die Quote der beschäftigten ArealnehmerInnen mit einer Behinderung von 6,5 Prozent auf 12,5 Prozent steigern.

Ein Partner des Projektes am Paul-Ehrlich-Institute ist das Robert-Koch-Institut (RKI) in Berlin. Das RKI ist die zentrale Einrichtung der Bundesregierung auf dem Gebiet der Krankheitsüberwachung und -prävention und damit auch die zentrale Einrichtung des Bundes auf dem Gebiet der biomedizinischen Forschung.

Innerhalb des Projektes hat sich das RKI zum Ziel gesetzt, den gesamten beruflichen Werdegang, vom Ausbildungsberuf über das Studium und Promotion bis hin zur Weiterqualifikation von WissenschaftlerInnen, mit seinem Engagement abzudecken.

Hier sind mittlerweile sechs behinderte WissenschaftlerInnen sowie eine Auszubildende zur Fachangestellten für Bürokommunikation im Rahmen der Equal-Aktivitäten eingestellt. Einer davon ist Gert Seybert. Die Auswirkungen der Behinderungen und der daraus resultierende Unterstützungsbedarf gestalten sich sehr unterschiedlich. Während in vier Fällen technische Hilfsmittel sowie die gelegentliche Unterstützung durch anwesende KollegInnen notwendig sind, stehen den anderen Beschäftigten entsprechende Arbeitsassistenten zur Verfügung. Sie geben die notwendige Unterstützung und Hilfen und gleichen somit individuelle Einschränkungen aus.

Das Projekt hat bewirkt, dass man hier am RKI mit weniger Scheu mit den Problemen schwerbehinderter Akademiker umgeht und sich anhand praktischer Beispiele davon überzeugt hat, dass es nicht auf die Behinderung ankommt, sondern auf die Kompetenz.

Ein weiteres Ziel des Projektverbundes ist zum einen die Verbreitung der Möglichkeiten und neuen Konzepte in Hochschulen, Instituten und Betrieben. Zum anderen sollen die Projekterfahrungen Ansätze für mögliche Novellierungen von Rechtsvorschriften liefern. So reicht etwa das bestehende Instrument der Arbeitsassistenz nicht aus, um für schwerbehinderte Menschen in der Wissenschaft tatsächlich qualifizierte Arbeitsplätze im Labor zugänglich zu machen. „Letztlich gilt es, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass von der Norm abweichende Eigenschaften wie eine Schwerbehinderung nicht als Beeinträchtigung

empfunden werden“, sagt Silvia Schuckert, Projektverantwortliche im Robert Koch-Institut und Leiterin des Personalreferates.

Ein großes Problem sieht sie für die Zukunft in der geplanten Beschränkung der ZAV: „Hier geht Vermittlungs-Know-How verloren.“

Zusammen mit der Vertrauensfrau für schwerbehinderte Menschen und den anderen Mitarbeitern des RKI wird sie sich für die weitere Durchsetzung der Ziele des Projektes einsetzen.

Eine Möglichkeit sieht Silvia Schuckert deshalb in der Initiative Job4000, durch die es eine weitere finanzielle Förderung durch die Stadt Berlin geben wird. Verhandlungen mit dem zuständigen Integrationsamt sollen zum Aufbau einer Integrationsabteilung am RKI führen.

Zum anderen hofft sie auf ein Nachfolgeprojekt des Ende 2007 auslaufenden Projektes „Vieles ist möglich – Tandempartnerschaft in der Wissenschaft“.

Wichtig ist vor allem, dass die während der letzten Jahre gesammelten positiven Erfahrungen ausgewertet und weitergegeben werden und davon weitere Bereiche der Wissenschaft und Forschung sowie Arbeitgeber aus der Industrie profitieren können. Die Verleihung des Integrationspreises am 13. November 2007 an den Arbeitgeber aus der Industrie, der sich bei der Einstellung behinderter Wissenschaftler besonders verdient gemacht hat, soll dabei eine Vorbildwirkung haben.

Margit Glasow